

Denkwürdigkeiten

aus dem Leben

ausgezeichneter Deutschen

des

achtzehnten Jahrhunderts.

Schnepfenthal,

im Verlage der Erziehungsanstalt.

I S O 2.

V o r b e r i c h t.

Es ist gewiß eine rühmliche Eigenschaft des Deutschen, daß er wenig Nationalstolz besitzt. Statt verächtlich auf die Arbeiten anderer Völker herabzublicken, ist er auf alle ihre Unternehmungen und Erfindungen aufmerksam, prüft sie, ahmt sie nach und sucht sie seinem Vaterlande mitzutheilen. In dieser Rücksicht steht er gewiß höher, als manches andre Volk, das nach Art der Chinesen sich allein für klug hält, und um alles, was im Auslande geschieht, unbekümmert ist.

Eben so unrühmlich ist es aber auch, daß der Deutsche gemeiniglich gar zu wenig aus sich selbst macht, Teutsches Verdienst, Teutsche Kunst und Teutschen Fleiß verkennt, und alles, vom unbedeutendsten Hausgeräthe, bis zur neuesten Entdeckung in der Scheidekunst und Sternkunde, vom Kopfsuße, bis zu den ausgestellten Gemälden alles vortrefflich und groß findet, was das Ausland liefert. Diesen Fehler hat er nicht seit gestern angenommen; schon Rabener rügt ihn in seinem Wörterbuche, indem er bemerkt, daß Teutsch eigentlich ein Schimpfwort sey. Aber jetzt fängt dieser Fehler an Krebsartig zu werden. Seitdem es Frankreich gelungen ist, einen schrecklichen vieljährigen Krieg mit Siegen zu endigen, die fruchtbarsten und reichsten Länder von unserm Vaterlande abzureißen, dasselbe zu demüthigen, wie es noch nie gedemüthigt wurde; seitdem scheint der Teutsche

sche

sche mehr als jemals geneigt, sich selbst zu verkennen, und alles, was Französisch ist, anzustauen. Dieß thut er gerade in einem Zeitpunkte, wo sein Vaterland in der augenscheinlichsten Gefahr ist, die Beute irgend eines fremden Volks zu werden, und seinen Nacken unter das Joch zu beugen, das es ihm aufzulegen für gut finden wird.

In diesem Zeitpunkte hat der Deutsche mehr als jemals Selbstgefühl nöthig, um sich in seiner Würde zu behaupten. Dieß Selbstgefühl einzufloßen gibt es der Mittel so viele — Auffuchung des Deutschen Verdienstes und Belohnung desselben, Unterstützung des Deutschen Fleißes und Unternehmungsgeistes, Begräunung der unleugbaren Mängel unsers Vaterlandes, z. E. der schlechten Wege, der Betteley, der Hemmung der Handelsfreyheit, u. s. w. Lauter Mittel, die auffer meinem Wir-

kungskreise liegen, von denen nur Männer Gebrauch machen können, die auf höhern Stufen stehen; die es hier und da auch wirklich thun, und sich dadurch den Segen und Dank der Zeitgenossen und Nachwelt verdienen.

Was ich, in dieser Rücksicht nach meinen beschränkten Kräften, thun konnte, habe ich gethan — ich habe einige Gelehrte ermuntert, dieß Buch zu schreiben. Bey aufmerksamer Durchlesung desselben muß nothwendig des Deutschen Selbstgefühl geweckt werden, indem er findet, daß Deutschland in jedem Fache Männer gehabt habe, die sich mit den Ausländern messen können, und daß es ganz falsch sey, daß Weisheit, Gelehrsamkeit, Regierungskunst, Tapferkeit, Unternehmungsgeist und Kunst nur im Auslande wohne. Freylich finden sich in dem Verzeichnisse verdienst-

vol-

voller Deutschen auch manche Nahmen, an deren Statt andere mit mehrerem Rechte stehen könnten; was! schadet dieß aber? wenn nur jedes Fach ein Paar Männer aufzeigen kann, die demselben Ehre machen: so ist mein Zweck erreicht. Man sieht daraus, daß es dem Deutschen nicht an Anlagen fehlt, sich in jedem Fache zu zeigen.

Dieß Buch würde eine Vollkommenheit mehr haben, wenn in den Lebensbeschreibungen mehr Gleichförmigkeit wäre; man wird aber leicht begreifen, daß es nicht wohl möglich war, ihm dieselbe zu geben. Das Leben des einen war thatenreicher, als das Leben des andern; die Nachrichten von dem einen wurden sorgfältig gesammelt, von dem andern gingen sie großen Theils verloren, und endlich wurde das Buch durch mehrere ausgefertigt, davon der eine mehr, der andere weniger die Ga-

be der ausführlichen und vollständigen Darstellung hatte.

Uebrigens ergibt es sich von selbst, daß dieß Buch noch eine große Nachlese von Namen würdiger Deutschen erlaube, die sich durch Erweiterung des Deutschen Handels, Errichtung von Fabriken, Armenversorgungsanstalten, Verbesserung der Polizen und Gesetzgebung in kleinen Staaten u. d. gl. verdient machten. Möge dieses Geschäft von Männern übernommen werden, die hierzu Sinn und Geschicklichkeit haben! Schnepfenthal im März 1802.

C. G. Salzmann.

Gottfried August Bürger.

Der liebliche Volksfänger Bürger erblickte das Licht der Welt in der ersten Stunde des Jahres 1748 zu Wolmerswende im Fürstenthum Halberstadt und wurde von den Gesängen bewillkommt, die das neue Jahr vom Kirchturme herab begrüßten. Man schalt ihn in seinem Knabenalter dumm, weil er etwas träges, langsames hatte, das sich nie ganz verlor, weil er unmerkliche Fortschritte machte und unachtsam auf den Schulunterricht war. Was er lernte und wußte, von dem kam ihm das meiste, ohne sein Verdienst, wie von selbst angeflogen. Die Bibel und das Gesangbuch begeisterten ihn zuerst zu Gedichten, und er hatte einen feinen richtigen Tact für das Mechanische der Verse, ohne sich der Gründe bewußt zu seyn. Er besuchte vom Jahre 1760 an die Stadtschule zu Aschersleben, von 1762 das Pädagogium zu Halle. Dieses vertauschte er 1764 mit der dortigen Universität, um nach seines Vaters Willen, der aber nicht der Seinige war, Theologie zu studieren. Durch den Umgang mit dem Geh.

Nach Klopke wurde er mehr in das Fach der alten Literatur hineingezogen, aber auch zu einer freyen, ungezügelter Lebensart fortgerissen, die seinen Sitten nicht zuträglich war. Auch in Göttingen, wohin er sich 1768 begab, dauerte der Einfluß davon fort, wiewohl er sich jetzt (nach erhaltener Erlaubniß seines Großvaters) der Rechtswissenschaft mit eiligem Eifer widmete. In einer Gesellschaft genialischer junger Leute, unter denen Bole, Biester, Sprengel, Hölty, Cramer u. a. waren, entwickelte sich sein poetisches Talent zusehends und schon tönten die lieblichsten Lieder von seinem Saitenspiel. 1772 erhielt er die Stelle eines Justiz-Beamten im Gerichte Alten-Gleichen bey Göttingen, die ihm aber weder Zufriedenheit noch hinlängliches Auskommen gab und von ihm daher, nach sehr verdrießlichen Austritten, 1784 niedergelegt wurde. Er begab sich 1785 nach Göttingen und hielt Vorlesungen über Deutschen Styl, Aesthetik und Kritik der Vernunft. Ernstes Studium der kritischen Philosophie verdrängte eine Zeitlang die Poesie fast gänzlich bey ihm, er kehrte aber zu seiner vorigen Liebe mit neuer Kraft zurück. 1787 erhielt er von der philosophischen Facultät die längst verdiente Doctorwürde und 1789 eine außerordentliche Professur. Dieß war aber auch die einzige Belohnung, welche von der Georgia Augusta dem Mann dargebracht wurde, der Deutschlands Stolz war. Nach dem Verlust seiner zweyten Frau, der in seinen Liedern gefeyerten Molly, ging er noch in seinen letzten Jahren die bekannte poetische Vermählung mit dem Schwabenmädchen ein, von der er nur Verdruß und Gram erntete. Seine Ruhe,
seine

seine ökonomischen Umstände, seine Gesundheit wurden unter diesen Umständen immer zerrütteter. Den 8ten Junt 1794 verlosch das letzte Lebensfünkchen. Seines Lebens Kelme starben eines bessern Lenzes werth! Wer ihn nicht bloß aus seinen Gedichten kannte, schätzte in ihm auch den Menschen, der, bey manchen Fehlern des Leichtsinns und der Sinnlichkeit, wohlwollend, gutmüthig, dienstfertig, anspruchlos, freygebig, kurz ein Mann von Herz und Seele, und eines freundlichen Schicksals würdig war,

Nach dem Urtheile eines genialischen Kunstrichters ist Bürger ein Dichter von mehr eigenthümlicher als umfassender Phantasie, von mehr biedrer und treuherziger als zarter Empfindungsweise; von mehr Gründlichkeit im Ausführen, besonders in der grammatischen Technik, als tiefem Verstand im Entwerfen; mehr in der Romanze und dem leichten Liede als der höheren lyrischen Gattung einheimisch; in einem Theile seiner Hervorbringungen ächter Volksdichter, dessen Kunststyl, wo ihn nicht Maximen und Gewöhnungen hindern, sich ganz zu demselben zu erheben, Klarheit, rege Kraft, und zuweilen Zierlichkeit seltener Größe hat. Bekanntlich hielt Bürger, nicht ohne Einseitigkeit, nur Volkspoesie für ächte Dichtkunst und er strebte darnach, seinen Gedichten Klarheit, leichte Verständlichkeit und Interesse für jedermann zu geben; daher sie auch von jedem Stande und Geschlechte gelesen, auswendig gelernt und gesungen werden, und er wahrscheinlich noch lange der Hebling jeder Volksclasse bleiben wird. Sein Verdienst um die Wiederherstellung der ächten Roman-

ze ist unermesslich groß; sehr viel verdankte er zwar den Englischen Balladensängern, die er häufig nachahmt; aber weit größer und reiner erscheint der Gehalt und die Kraft seines Geistes in denjenigen Romanzen, die ihm ganz angehören. Ihre Reihe eröffnet auf das glänzendste Lenore, die ihm, wenn er sonst nichts gedichtet hätte, allein die Unsterblichkeit zusicherte; nach ihr folgte der wilde Jäger, der Raubgraf, die Welber von Weinsberg und andre. Ihnen sind eine Anzahl kleinere Stücke beizuzählen, die zum Theil romanzenartig, zum Theil Lieder im Volkstone sind, und die eigenthümlich, ohne Bizarrerie, und frey und leicht, wie aus voller gesunder Brust gesungen sind. Mehrere seiner zarten und süßen Lieder auf Molly spielen Lust und Schmerz in das Herz, aber beydes oft zu stürmisch und zu laut; eben dieser wilde Sturm, dieses Uebermaß von Leidenschaft und diese Ueberladung von Bildern machen sein hohes Lied auf Molly, welches er eine Zeitlang parthenisch genug allen seinen Gesängen, selbst der Lenore, vorzog, zu einem bloßen rhetorischen Prachtstück. Die Gattung des ernstern und religiösen Liedes verdankt ihm einige sehr schätzbare Beyträge in der Männerkeuschheit, an Agathe, und bey dem Grabe seines Großvaters. Sein frühestes lyrisches Erzeugniß war die freye Bearbeitung der Nachtfeyer der Venus, an dem er, wie an allen seinen Gedichten, nie aufhörte zu bessern, wiewohl seine spätern Verbesserungen oft der ursprünglichen Lesart nachstehen. Das vernachlässigte und verachtete Sonnett brachte er wieder zu Ehren, und vermochte seinen jüngern Freund,

U. W. Schlegel, dem er in einem Sonnett die Dichteweisheit gab, sich die Ausbildung desselben angelegen seyn zu lassen. Unter seinen metrischen Uebersetzungen aus fremden Sprachen darf die Geschichte sein Verdienst um den Homer nicht unerwähnt lassen; er übersezte die Ilias erst in Jamben und später begann er eine hexametrische Uebersetzung, von der aber nur einige Gesänge vollendet worden sind, welche den Mäoniden mit der gedenkbarsten Treue und in seiner alten, traulichen und naiven Weise wiedergeben. Indem er aber den antiken Ton des Homer durch die veraltete Teutsche Sprache nachzubilden strebte: bekam die im Original so weiche und zarte Sprache oft einen Anstrich von Steifheit und Rauheit. Er war einer der ersten, welche die Blüthen und den Blütenstaub Teutscher Dichter in jährlich erscheinende Blumenlesen versammelte.